

Predigt am Sonntag Estomihi, dem 22. Februar 2009 in Erdmannsdorf und Augustusburg

Jesus fing an, seine Jünger zu lehren: „Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“

Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: „Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Markus 8, 31-38

Wer Gott folgt, riskiert seine Träume, / setzt eigene Pläne aufs Spiel. / Auch als Verlierer kommt ihr nicht zu kurz. / Gott bringt euch an sein gutes Ziel.

So, liebe Schwestern und Brüder, hat es Theo Lehmann vor etlichen Jahrzehnten gedichtet, und so haben wir es immer wieder in der Jungen Gemeinde gesungen. – Eine wichtige Botschaft, die ganz eng mit den Worten Jesu von der Nachfolge und vom Gewinnen und Verlieren zusammenhängt: Sei bereit deine eigenen Pläne aufs Spiel zu setzen, denn Gott hat seinen Plan für dich, und er bringt dich an sein Ziel – auch wenn du deine eigenen Ziele verfehlst. In einer Zeit, wo das Bekenntnis zu Jesus die berufliche Karriere oder den Studienplatz kosten konnte, wo du als Christ öffentlich als Verlierer bloßgestellt wurdest, war uns dieser Zuspruch extrem wichtig. *Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?*

Aber ich wollte nicht mehr so viel von der schlechten alten Zeit reden. Doch heute ist an eine noch viel schlechtere Zeit zu erinnern. Wo Nachfolge Jesu nicht nur den Studienplatz kosten konnte, sondern das Leben. Heute vor 66 Jahren, am 22. Februar 1943 wurden Hans und Sophie Scholl und ihr Freund Christoph Probst hingerichtet. Ihre Geschichte ist bekannt. Sie hatten es gewagt, Flugblätter herzustellen und zu verteilen, die über die Kriegsverbrechen der Nazis aufklärten und zum Widerstand gegen das Regime aufriefen. Am 18. Februar wurden Hans und Sophie Scholl beim Auslegen der Flugblätter in der Münchner Universität geschnappt und nur vier Tage später zum Tode verurteilt und durch die Guillotine hingerichtet. Das, was sie getan haben, haben sie auch aus ihrem Glauben heraus getan. In dem Film „Sophie Scholl – die

letzten Tage“ wird eindrücklich gezeigt, wie Sophie Scholl einerseits versucht, ihre Mitstreiter so weit wie möglich zu entlasten, und wie sie sich andererseits weigert, sich selber als naive Mitläuferin darzustellen, um so das drohende Todesurteil abzuwenden. Sie verzichtet darauf, ihr Leben zu erhalten, sondern ist am Ende bereit, es um der anderen willen und, ja, auch um des Evangeliums willen zu verlieren.

Ich glaube, jeder von uns bewundert das. Jeder weiß, dass es so richtig war. Und trotzdem ist in jedem von uns auch die Frage: Könnte ich das auch? Wäre ich dazu bereit, mein Leben zu verlieren – um andere Leben zu retten, um mir selber, meinem Gewissen und meinem Herrn treu zu bleiben?

Wir sind als natürliche Lebewesen, die wir nun mal sind, darauf programmiert, Leiden zu vermeiden.¹ Wir gehen nach Möglichkeit allem aus dem Wege, was Leiden schafft. Wir sind grundsätzlich darauf ausgerichtet, unser Leben zu erhalten. Und das ist gut so. Schmerz und Leiden sind an sich nichts Gutes. Aber sie haben eine gute Funktion in der Schöpfung. Sie zeigen uns an, dass etwas nicht so ist, wie es sein soll. Einfachstes Beispiel: Wir verbrennen uns an der Herdplatte und haben Schmerzen. Das zwingt uns zum Schutz und zur Pflege der Wunde und es ist uns Warnung und Lehre, die heiße Platte künftig zu meiden, damit wir keinen größeren Schaden nehmen. Nun gibt es aber auch Leid im größeren Sinne. Die Schmerzen, die nicht weggehen. Das Leiden, das sich nicht lindern lässt. Und das wir doch vermeiden möchten. Wie die unheilbare Krankheit. Wie die nicht enden wollende Trauer über den Verlust eines Menschen. Wie die unglückliche Liebe. Wie das Leiden an der Ungerechtigkeit der Welt. Wie das Mitleiden an dem Elend der Hungernden, Verfolgten, Gefolterten. Nein, dieses große Leiden ist an sich nichts Gutes. Aber es hat doch die gute Funktion, dass es uns wie der kleine Schmerz anzeigt, dass etwas nicht so ist, wie es sein soll. Dass es in unserer Welt so viel Leiden gibt, das zeigt uns an, dass diese Welt eben nicht so ist, wie sie sein soll. Und es ist uns besser, dieses Leiden zu verspüren, als es leidlos, gleichgültig oder fröhlich hinzunehmen, dass in unserer Welt gelitten, gefoltert, gehungert und gestorben wird.

Hans und Sophie Scholl haben an dem Leiden gelitten, das Menschen anderen zugefügt haben. Sie haben versucht etwas dagegen zu tun, aufzubegehren, aufzurütteln. Das hat ihnen selber Leiden gebracht, hat sie selber das Leben gekostet. Das ist schlimm. Und doch ist es in gewisser Weise auch gut. Viel schlimmer wäre es, es hätte niemanden gegeben, der sich zum Widerstand hätte bewegen lassen. Keine Geschwister Scholl, keinen Dietrich Bonhoeffer, keinen Graf Stauffenberg, keinen Kreisauer Kreis, keine weiteren christlichen, bürgerlichen, konservativen oder sozialistischen Widerstandskämpfer. Stellt euch vor, es hätte niemanden gegeben, der gegen das Naziregime aufgestanden wäre. Dann hätte das Böse auf der ganzen Linie gesiegt.

Wir sind als natürliche Wesen darauf programmiert, Leiden zu vermeiden. Als menschliche Wesen sind wir aber dazu bestimmt, vor allem das Leiden anderer zu vermeiden, zu lindern und, wenn es sein muss, auch selber daran mitzulei-

¹ Die folgenden Ausführungen zum Sinn des Leidens in christlicher Sicht sind im Wesentlichen angeregt durch den katholischen Philosophen Robert Spaemann (Die christliche Sicht des Leidens, in ders. Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne, Stuttgart 2007, S. 212-224.

den. Das Leiden am Leiden und das Mitleiden mit den Leidenden ist gutes Leiden, ist Leiden in der Nachfolge des Leidenden am Kreuz.

In dieser Woche beginnt wieder die Passionszeit, die Leidenszeit Jesu. Darauf stimmt der ernste Evangelientext dieses Sonntags ein. Er wirft ein Licht auf den Weg des Leidens, den Jesus geht und den viele mit ihm mitgegangen sind, wie z. B. die Geschwister Scholl, an die wir uns heute erinnern.

Jesus spricht frei und offen von seinem Weg ins Leiden, in den Tod. Solche offenen Worte tun weh, und wir sind geneigt, uns dagegen zu wehren. Denn wir wollen von Natur aus Leiden vermeiden. So wie Petrus, der Jesus widerspricht, der nicht möchte, dass Jesus leidet und getötet wird. – Eine ganz natürliche Abwehr: Leiden vermeiden! Und doch antwortet Jesus ganz scharf: *Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.* – Jesus erkennt die Stimme des Versuchers, die aus Petrus spricht: „Es gibt doch den leichteren Weg. Es gibt doch den Weg der Kompromisse. Denk doch mal an dich. Ein lebender Messias nützt den Menschen doch mehr als ein toter!“ – Weil Jesus diese Stimme so gut kennt, weil er selber so sehr Mensch ist, dass ihm das Vermeiden des Leidens und die Angst vor dem Tod so nahe sind, wie jedem von uns, darum ist sie ihm so gefährlich. Darum weist er sie so scharf von sich.

Nein, Jesus kann und will und darf dem Leiden nicht ausweichen. Denn es ist sein Mitleiden mit uns. Es ist sein stellvertretendes Leiden für uns. Es ist sein Leiden gegen unser Leiden. Denn wir sollen nicht länger an den Folgen unserer Sünde, unserer Gottesferne leiden. Wir sollen nicht das Leben verlieren, sondern es gewinnen. Darum ist Jesus bereit, sein Leben für uns zu verlieren. Sein Leiden ist der erste Schritt, um das Leiden aus der Welt zu schaffen.

Gott bringt euch an sein gutes Ziel! – Ja, aber der Weg dahin führt über das Kreuz Jesu. Und das Kreuz lässt uns nicht wie Gewinner, sondern wie Verlierer aussehen. Im Extremfall haben Menschen ihr Leben verloren um Jesu willen und um der Menschlichkeit willen, so wie die Scholls und Christoph Probst, wie Stauffenberg und Bonhoeffer. Heute wissen wir, dass nicht die, die sie denunziert, angeklagt, verurteilt und getötet haben, die Gewinner waren. Das waren die Verlierer, die an ihrer Seele Schaden genommen haben. Die Verlierer von damals aber sind die wahren Gewinner. Die moralischen Sieger. Sie haben ihr Leben verloren und das wahre Leben gewonnen.

Momentan sehen die Zeiten nicht so aus, als müssten wir unser Leben für Jesus verlieren. Aber vor den meisten von uns liegen noch etliche Jahre und Jahrzehnte. Was da auf uns zukommt, was uns gefordert werden mag, das wissen wir nicht. Auch darum ist es gut, daran erinnert zu werden, dass Leben in der Nachfolge Jesu seinen Preis haben kann, uns zu Verlierern vor der Welt machen kann uns im schlimmsten Fall sogar das Leben kosten kann.

Wer Gott folgt, riskiert seine Träume, setzt eigene Pläne aufs Spiel. Das ist aber auch jetzt unter vergleichsweise leichten Bedingungen wahr. Wenn du dich auf Jesus eingelassen hast, dann hat dein Leben ein anderes Ziel bekommen. Dann geht es nicht mehr darum, dass du deine Träume verwirklichen kannst. Dann geht es nicht mehr darum, dass du in diesem Leben zu den Gewinnern gehörst. Dann geht es nicht mehr darum, dass du leid- und schmerzfrei durchs Leben kommst. Es geht darum, dass sich dein Herr nicht schämen

muss für dich. Und dass du deine Seele bewahrst fürs ewige Leben. Für alle Nachfolger Jesu gilt: *Auch als Verlierer kommt ihr nicht zu kurz. Gott bring euch an sein gutes Ziel.*